

In der vergangenen Woche ging die Meldung durch die Presse, dass ein 18-Jähriger, der eine jüdische Kopfbedeckung, die Kippa, trug, bei einem Angriff auf offener Straße in Köln von Jugendlichen krankenhaushausreif geschlagen worden war.

Dieses jüngste Ereignis reiht sich ein in eine lange, blutige Geschichte, die bereits im Jahre 70 nach Christus begann, als die Römer Jerusalem und den Tempel dem Erdboden gleichmachten, und damit das Ende des klassischen Judentum einläuteten. Das jüdische Volk hatte keine Heimat mehr und wurde in die ganze Welt zerstreut. Aber anstatt im Laufe der Jahre und Jahrhunderte in ihren neuen Heimatländern aufzugehen, was eigentlich normal und zu erwarten gewesen wäre, behielten sie bis heute ihre eigene Identität.

Das, was diese erstaunliche Bewahrung ihrer Identität über einen so langen Zeitraum hinweg möglich gemacht hat, das war nichts anderes als ihr Gesetz, das Mose in der ersten Lesung als die besondere Weisheit Israels so gelobt hat.

Es war aber auch genau dieses Gesetz, das die Juden immer wieder in eine Außenseiterrolle zwang. Wenn da – um einfach mal ein praktisches Beispiel zu machen – jemand benachbarte Juden zum Essen einladen wollte, dann mussten diese meist ablehnen, denn der Gastgeber hatte ja keine Ahnung von koscherem Essen, und nur das war Juden nach dem Gesetz erlaubt. Dass eine solche Absage vom Gastgeber als unfreundlich oder gar als feindliche Gesinnung interpretiert wurde, das entwickelte sich neben manch anderen, ähnlichen Konflikten zur Quelle einer viel grundsätzlicheren Ablehnung: Sie durften kein Handwerk ausüben, weil die mittelalterlichen Zünfte sie nicht aufnahmen, sodass ihnen eigentlich nur noch der Handel blieb. Weil Dinge, die man nicht versteht oder nicht verstehen will, damals schon genauso wie heute immer noch mit viel Phantasie und den abstrusesten Verschwörungstheorien ersetzt werden, und man für schlimme Ereignisse wie z.B. eine Pestepidemie oder Naturkatastrophen einen Schuldigen brauchte, wurde man sehr schnell bei den Juden fündig, zumal man sie ja auch noch irrtümlicher Weise kollektiv verantwortlich machen konnte für den Tod Jesus am Kreuz.

Ja, die durch das Gesetz entstehende Besonderheit des Judentum bewirkte eine grausame Spur durch die ganze Geschichte Europas und fand ihren brutalsten Höhepunkt in dem Versuch der totalen Ausrottung durch Nazi-Deutschland.

Dieses jüdische Gesetz war aber auch schon ein Problem in den christlichen Gemeinden, an die Markus sein Evangelium geschrieben hat. Dort, wo ehemalige Heiden und ehemalige Juden in einer christlichen Gemeinde zusammenkamen und zusammenlebten, entstanden auf kurz oder lang Probleme und Spannungen wegen dieses jüdischen Gesetzes. Denn die aus dem Judentum kommenden Gemeindeglieder waren oft noch ganz in ihrer jüdischen Tradition verhaftet, und dachten nicht daran, diese aufzugeben, zumal ja immerhin Jesus selber Jude war.

Genau das ist der Grund, warum der Evangelist heute so ausführlich auf den Streit Jesu mit den Pharisäern und Schriftgelehrten eingeht. Hier geht es nicht nur um einen alten, längst vergangenen und inzwischen völlig uninteressanten Konflikt, sondern um einen damals sehr aktuelles Gemeindeproblem. Deshalb ist bei diesem Evangelium auf diesen besonderen Hintergrund genau zu achten.

Auslöser dieses Streitgesprächs sind die Jünger, die sich geweigert oder vielleicht nur vergessen haben, sich von dem Essen die Hände zu waschen, wie es das Gesetz vorschreibt. Doch Jesus lässt sich auf diese Thema überhaupt nicht ein, sondern wechselt sofort die Ebene und geht auf Grundsätzlicheres. „Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann in unrein machen, sondern, was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.“ (V 15) Diese Antwort Jesu lässt vermuten, dass es in den christlichen Gemeinden öfter Streit gab wegen Nahrungsmitteln, die nach jüdischem Gesetz rein oder unrein waren, ein Streit, der nun im Evangelium mit höchster Autorität beseitigt worden ist.

Aber Jesus gibt sich damit nicht zufrieden, sondern geht noch etwas tiefer. Er wird sogar richtig heftig, wenn er den Propheten Jesaja zitiert: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Vergeblich verehren sie mich; was sie lehren, ist Satzung von Menschen. Ihr gebt Gottes Gebote preis und haltet euch an die Überlieferung von Menschen.“ (V 6-8) Im Laufe der Zeit sind viele zentrale Gebote bis ins kleinste Detail ausbuchstabiert worden; damit sollte sichergestellt werden, dass Gott tatsächlich das konkrete Leben bestimmt. Als aber dann der ursprüngliche Bezug verloren gegangen ist, dann blieb nur noch blinde Gebotserfüllung übrig, ganz gleich, ob es Sinn macht, oder nicht. Genau das erlebt Jesus und wendet sich vehement gegen diese Fehlentwicklung.

Und Jesus sieht sehr genau, dass diese Verselbständigung der Gebote immer auch ein deutlicher Hinweis darauf ist, dass in der Beziehung zu Gott etwas nicht mehr stimmt; da läuft etwas grundsätzlich schief. Deshalb ist auch der Kult nur noch billige Formsache; die Menschen sind dabei innerlich gar nicht mehr beteiligt.

Was der Evangelist hier von Jesus überliefert hat für die Konflikte in den christlichen Gemeinden seiner Zeit, das ist zeitlos und deshalb auch heute noch höchst aktuell. Denn erst aus der engen Verbindung mit Gott, erst aus einer lebendigen Beziehung zu ihm wird der ursprünglichen Geist der Gebote wieder lebendig, und damit für neue und aktuelle Situationen wirksam.

Ich möchte an einem Beispiel verdeutlichen, was der Geist eines Gebotes in konkreten Situationen bewirken kann: Versetzen Sie sich 80 Jahre zurück, in das Jahr 1941. Sie haben aus christlicher Überzeugung auf ihrem Dachboden eine jüdische Familie versteckt. Da klingelt unten an der Haustür die Gestapo und fragt, ob sich hier in ihrem Haus Juden befinden.

Wenn Sie jetzt die Wahrheit sagen, begehen sie eine Sünde.

Wenn Sie lügen, dann erfüllen Sie Gottes Gebot.